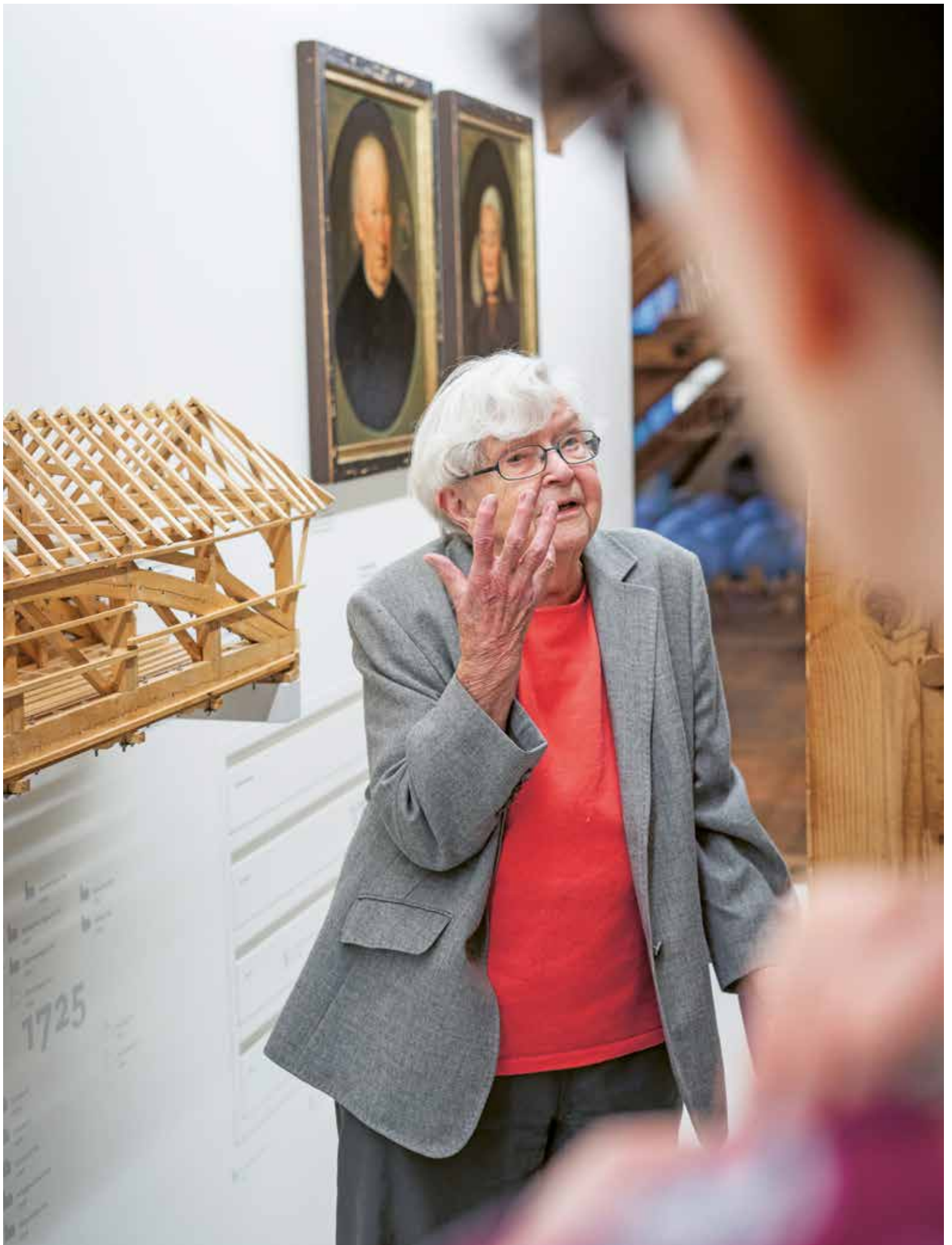




# Eine Frau geht ihren Weg

von **Tina Mott** (Text) und **Daniel Ammann** (Fotos)

Dass die kühnen Barockbaumeister der Familie Grubenmann aus Teufen nicht in Vergessenheit geraten sind, ist das Verdienst von Rosmarie Nüesch. Eine glückliche Wendung führte die umtriebige Architektin, Denkmalschützerin und Politikerin auf deren Fährte. Ihr Jahrzehnte währendes politisches, gesellschaftliches und kulturelles Engagement zeichnet sie ebenso aus wie dieser bedeutende Beitrag zur Ostschweizer Baukultur. Die 90-jährige Dame sprüht vor Lebensenergie und Begeisterung, auch heute noch widmet sie sich mit Hingabe der Forschungs- und Vermittlungsarbeit.





Das markante Wohnhaus in Teufen hat die Architektin selbst entworfen und umgesetzt.



Gegen aussen dominiert die Beziehung zur Landschaft. Die Atmosphäre im Inneren ist hell und behaglich. Sie wird durch eine reiche Fülle von Büchern und Zeitschriften geprägt. Hier wohnt ein Mensch mit vielfältigen Interessen.

„Wenn Rosmarie etwas sagt, so hat sie immer recht.“ Diesen Satz zitiert Astrid Stauer in ihrer Laudatio anlässlich der Verleihung des Kulturpreises des Kantons Appenzell Ausserrhoden im März 2013. Als ich ihn zum ersten Mal lese, muss ich zunächst schmunzeln, doch er geht mir nicht mehr aus dem Sinn. Es ist wohl das Absolute dieser Behauptung, das mich so fasziniert. Wie ist eine Aussage dieser Prägnanz zu verstehen, und wer ist die Person, für die solche Worte gewählt wurden?

Rosmarie Nüesch gilt seit 60 Jahren als *die* anerkannte Instanz, wenn es um das Leben und Werk der Teufner Baumeisterfamilie Grubenmann geht, welche mit ihren aussergewöhnlich kühnen Holzbrücken- und Dachstuhlkonstruktionen die Fachwelt seit 250 Jahren in Staunen versetzt. Doch wäre es bei weitem zu kurz gegriffen, ihr Wirken auf diesen Themenkreis zu beschränken. Im jahrzehntelangen Engagement in zahlreichen Fachgremien, Kommissionen und Stiftungen zeigt sich ihr grundlegendes politisches, gesellschaftliches und kulturelles Interesse. Sie ist eine Pionierin, die sich in männlich dominierten Disziplinen durch ihr vielfältiges und detailliertes Wissen, ihr komplexes technisches Verständnis und nicht zuletzt auch durch ihre Freude am tatkräftigen Umsetzen von Konzepten Ansehen und Respekt verschafft hat. Aber vor allem ist sie wohl auch Frau und Mutter von drei Kindern, für die

sie nach der Scheidung von ihrem Mann kurzerhand selbst ein Heim geplant und gebaut hat. Und dies zu einer Zeit, als dem weiblichen Teil der Appenzeller Gesellschaft noch lange Jahre jegliche Form der Gleichberechtigung verwehrt blieb.

So mache ich mich auf den Weg nach Nierderteufen zum Gespräch mit der Grande Dame des Ostschweizer Baukulturerbes. Von der Bahnstation führt ein schmaler, mit knistern-

**Meine Einstellung, dass man im Leben selbst etwas erreichen und verändern kann, habe ich von meinem Vater mitbekommen.**

“

dem Herbstlaub bedeckter Pfad nach Süden, der in eine ruhige Wohnstrasse mündet, um die sich eine lockere Ansammlung von Ein- und Mehrfamilienhäusern schart. Das Domizil von Rosmarie Nüesch ist einfach zu finden, die sichere Handschrift der erfahrenen Gestalterin deutlich erkennbar. Am terrasierten Hang sitzt das prägnante Gebäude als konsequente Komposition aus einer roh geschalteten Betonstruktur und hell verputztem,

ausfachendem Mauerwerk. Das einfache, ruhige Satteldach breitet sich wie ein Hut aus dunklen Holzplanken über die Konstruktion, die eingesetzten grossflächigen Fenster- und Türelemente folgen dieser Ästhetik. Anklänge an eine sinnlich interpretierte Moderne sind unverkennbar, der späte Corbusier würde sich hier gewiss wiederfinden.

Bereits von weitem sehe ich die alte Dame im kleinen Garten vor dem windgeschützten Eingang mit energischen Handgriffen in einem Beet werken. Als ich neben ihr stehe, richtet sie sich auf und blickt mir zugleich forschend und schelmisch in die Augen, bevor sie mich freundlich begrüsst. Ihr Händedruck ist warm und fest, diese Frau sprüht vor Lebensenergie. Das Innere ihres Hauses erweist sich als hell und behaglich, die bodentiefen Scheiben gewähren weite Ausblicke über das weiche Appenzeller Hügelland bis zu den schroffen Zacken des Alpsteins. Durch die ausgewählte Kombination von Antiquitäten, Kunstwerken und aktuellen technischen Geräten entwickeln die Räume ein faszinierendes Charisma. Hier wohnt ein Mensch mit vielfältigen Interessen. Die Atmosphäre wird durch eine reiche Fülle von Büchern und Zeitschriften geprägt, an den Wänden hängen, neben zahlreichen Bildern, grossformatig gemalte Tafeln von Hans Schweizer, über dem Esstisch verströmt eine Aluminiumleuchte von Charles Keller ihr warmes Licht. Dorthin setzen wir



Zwischen den  
imposanten  
Modellen im  
Grubenmann-Museum:  
Im Zeughaus  
Teufen hat die  
Sammlung einen  
bleibenden Ort  
gefunden.

uns bei einer Tasse dampfendem englischem Tee. Vor mir stapeln sich frisch zubereitete Canapés, danach gibt es dicke Schnitten vom feinen Nusskuchen – es ist augenscheinlich, dass Frau Nüesch gern ihre Gäste verwöhnt.

Es interessiert mich, welche Menschen und Ereignisse sie in ihrer Kindheit geprägt haben, dass sie sich zu so einer starken und selbstbewussten Frau entwickeln konnte. Als ich sie bitte, von ihrem Leben zu erzählen, bekommt ihre Stimme einen lebhaften Ton: „Ich wurde am Weihnachtsabend des Jahres 1928 als Rosmarie Gautschi in St. Margrethen geboren. Mein Grossvater war Steinmetzmeister, der Vater Baumeister und Architekt. Er hat nach dem Ersten Weltkrieg einige Jahre in Frankreich gearbeitet, um in den Ardennen zerstörte Dörfer wiederaufzubauen. Mein jüngerer Bruder und ich haben die Einstellung, dass man im Leben selbst etwas erreichen und verändern kann, von ihm mitbekommen.“

Bereits als Kind wollte sie lieber in der Baufirma helfen als der Mutter beim Kochen – und das wurde so respektiert. Also nahm ihr Vater sie schon als kleines Mädchen mit auf die Baustellen. „Er hat sich immer Zeit für mich genommen. An den Samstagen gingen wir zusammen schöne, alte Häuser anschauen und haben sie dann freihändig skizziert. Da hatte ich die Gelegenheit, enorm viel zu lernen. Beim technischen Zeichnen kann mir niemand mehr etwas vormachen und auch nicht beim Aufnehmen von Bauwerken. Ich habe einfach ein sehr ausgeprägtes Raumvorstellungsvermögen entwickelt.“ Von ihrer Familie wurde sie stets dabei unterstützt, ihren eigenen Weg zu gehen. Als sie etwa beim Dorfskirennen als einziges Mädchen mitfahren wollte, wurde ihr das erlaubt. Doch sie musste dann natürlich gegen die Buben antreten. „Mein Vater hat mir aber die Ski hinaufgetragen, damit ich nicht schon müde bin, wenn ich an den Start gehe“, erzählt sie vergnügt.

#### Oft war sie die erste Frau

Als sich zu Beginn des Krieges die Frage nach ihrer Ausbildung stellte, marschierte sie kurzerhand in die Kantonsschule von St. Gallen und erkundigte sich nach den Aufnahmebedingungen für die technische Abteilung. Diese war als vierjähriger Vorbereitungslehrgang für ein weiterführendes Studium an der ETH

gedacht und bis zu dieser Zeit selbstverständlich ausschliesslich von jungen Männern besucht. Doch Rosmarie bestand das Auswahlverfahren und schloss als einziges Mädchen der ganzen Oberrealschule im Jahr 1948 mit der Matura ab. Zu dieser Zeit besass sie auch schon, als eine der wenigen Frauen in der Ostschweiz, einen Führerausweis, um die Lieferwagen des Familienbetriebes zu chauffieren. Im gleichen Jahr schrieb sie sich an der ETH im Fachbereich Architektur ein, damals gab es nur wenige Studentinnen pro Semester an dieser Abteilung. „Nach fünf Semestern brach ich aber mein Studium ab, wegen meiner Heirat mit einem Kollegen – das würde ich heute nicht mehr machen“, erklärt sie verschmitzt. Hanspeter Nüesch eröffnete einige Jahre später ein erfolgreiches Architekturbüro in St. Gallen, und sie unterstützte ihn tatkräftig bei der Arbeit.

**Beim technischen Zeichnen kann mir niemand mehr etwas vormachen. Ich habe einfach ein sehr ausgeprägtes Raumvorstellungsvermögen entwickelt.**

“

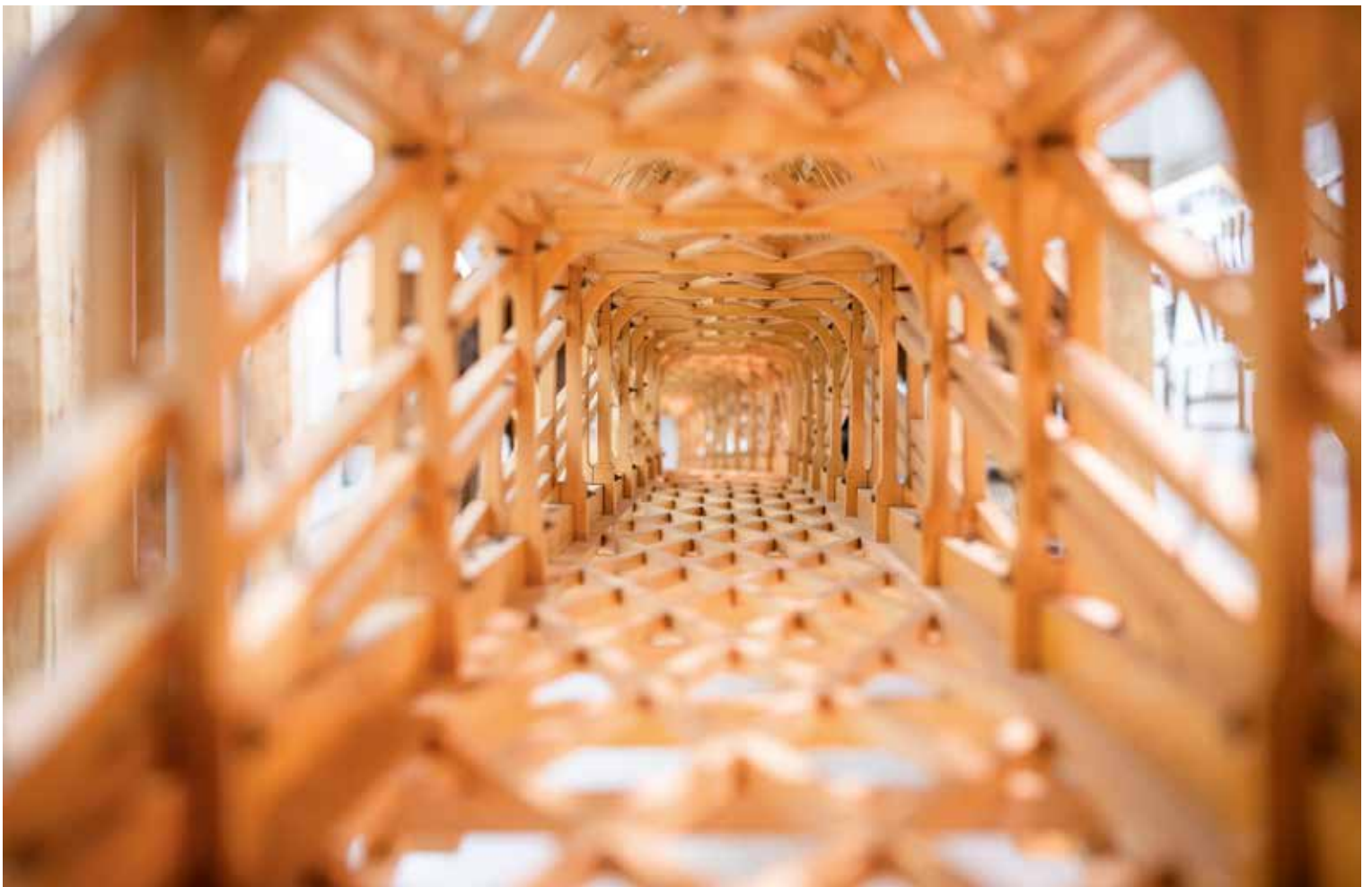
„Als Josef Killer, ein Bauingenieur, der seine Doktorarbeit über die Teufner Baumeisterdynastie verfasst hatte, im Jahr 1959 einen Brief an den SIA in St. Gallen schrieb und vorschlug, man möge zum 250. Geburtstag des jüngsten Bruders Hans Ulrich doch einen Festakt veranstalten, sass auch mein Mann im Vorstand. Also kam er eines Tages nach Hause und meinte: ‚Wir sollen da so eine Feier für einen Grubenmann veranstalten – wer immer das auch sei.‘ Und als er angefragt wurde, dazu eine kleine Ausstellung zu gestalten, meinte er: ‚Jaja, das macht dann meine Frau!‘ – Und so traten die Grubenmänner in mein Leben!“, berichtet Rosmarie Nüesch strahlend.

Sie setzte sich mit Dr. Killer in Verbindung, und gemeinsam begannen sie die Arbeit an ihrem Vorhaben. So mussten Zimmermänner gefunden werden, welche die komplexen

Spreng- und Hängewerkkonstruktionen der Holzbrücken und Dachstühle als Modelle umzusetzen wussten, und es galt, Erläuterungstexte zu verfassen sowie das bereits vorhandene Planmaterial zu ergänzen. „Zum Teil gibt es sogar noch originale Zeichnungen aus dieser Zeit, doch die sind sehr rar, weil Holzkonstruktionen ja über viele Jahrhunderte auf dem Rissboden ausgelegt wurden.“ Als die akribischen Vorbereitungen abgeschlossen waren, bauten sie die Ausstellung mit einfachen Mitteln im grossen Saal des Historischen Museums in Teufen auf – und für alle Beteiligten vollkommen unerwartet, wurde sie zu einem enormen Erfolg. Architekten, Zimmermänner und Denkmalpfleger quer durch das Land waren nicht nur von den bisher nahezu unerforschten Brücken, Kirchen und Bürgerhäusern begeistert, sondern eben auch von der fachkundigen und technisch ausgereiften Darstellung und Dokumentation der Strukturen. Zum ersten Mal wurde ein klar geordneter Blick auf das Werk des Teufner Holzbaukünstlers geboten. Denn nicht all seine Bauten konnten bisher eindeutig zugeordnet werden, und von den mehr als zehn Brücken, die Hans Ulrich Grubenmann in seinem Leben errichtet hatte, existieren nur noch die Urnäschbrücke zwischen Hundwil und Herisau sowie die Kubelbrücke bei St. Gallen.

#### Erfolgreich und unabhängig

„Plötzlich kamen Anfragen aus der ganzen Schweiz. Uns wurde etwas bange, da wir die Exponate ja ursprünglich gar nicht dafür konzipiert hatten, um sie noch an anderen Orten zu zeigen. Es war ja eigentlich nur eine Aufgabe gewesen, die es zu erfüllen galt. Doch wenn ich eine Arbeit übernehme, dann möchte ich es halt immer genau wissen.“ So wurden die Objekte zunächst nach Wettingen transferiert. Dort hatte Grubenmann im Jahr 1765 eine Holzbrücke von 61 m Spannweite konstruiert, die aber, wie all seine grossen Brücken, beim Rückzug der französischen Truppen im Jahr 1799 zerstört wurde. Die nächste Station war Wädenswil, wo mit der reformierten Kirche aus dem Jahr 1767 eines der Hauptwerke des Baumeisters noch in unserer Zeit zu bestaunen ist. Danach folgten Präsentationen im Gewerbemuseum in Bern und in der Sempers-Aula der ETH Zürich. „Als dann auch noch der Deutsche Zimmermeisterverband kam und



Rosmarie Nüesch  
hat das Werk  
der Familie  
Grubenmann be-  
kannt gemacht.  
Ihr enormes  
Engagement um-  
fasst jedoch  
noch viel mehr.

meinte, sie möchten die Ausstellung auch haben, sagte ich: „Das geht jetzt aber nicht mehr, sie ist ja schon ganz zerfleddert.“

So ging Rosmarie Nüesch ganz selbstverständlich davon aus, dass damit auch das Thema Grubenmann für sie erledigt wäre. Doch es sollte anders kommen. Die drei Brüder und ihre gewagten Holzkonstruktionen würden sie ihr Leben lang nicht mehr loslassen. Denn auch der Stiftung Pro Helvetia war das grosse Interesse an ihrer Arbeit nicht entgangen, und so wurde sie offiziell damit beauftragt, eine Wanderausstellung zu konzipieren, die in den Jahren von 1962 bis 1964 an allen Technischen Hochschulen der damaligen Bundesrepublik Deutschland gezeigt werden sollte. „Die Ausstellung wurde in einem guten Grafikatelier in Teufen angefertigt und mit dem Lastwagen von Stadt zu Stadt gefahren. Dort baute ich die Exponate jeweils mit Unterstützung einiger Studenten auf und auch wieder ab. Das Gestaltungskonzept habe ich mir vorher ganz genau überlegt, um einen sicheren Transport sowie eine unkomplizierte Umsetzung zu gewährleisten und mit ganz einfachen Mitteln Räume zu schaffen und zu inszenieren.“

Nachdem sie mit dieser Aufgabe ihr technisches Können und baugeschichtliches Wissen unter Beweis stellen können, erhielt sie viele Nachfolgeaufträge. Bereits im Jahr 1968 wurde sie vom Historiker Eugen Steinmann mit der Inventarisierung und Dokumentation von allen ausgewählten Gebäuden für die drei Bände der Kunstdenkmäler von Appenzell Ausserrhoden betraut. „Diese Arbeiten gaben mir viel Selbstbewusstsein, doch die Situation war nicht einfach zu jener Zeit. Denn ich war unterdessen geschieden und mit den drei Kindern von St. Gallen in eine Wohnung nach Teufen gezogen, bevor ich mithilfe meiner Familie das Haus bauen konnte. Beinahe jeden Mittwochnachmittag fuhr ich mit meinem Nachwuchs im VW Käfer zu einer Kirche oder einem Haus, um es aufzunehmen. Ausgerüstet mit Jalons, Massband und Winkelmesser, bekam jeder seine Aufgabe. Einer durfte messen, einer schreiben, und die Kleinste hat die Nivellierlatte gehalten. Mit der Zeit waren wir ein richtig gut eingespieltes Team. Sie zeigten schon bald ihre Talente und wurden dank der grosszügigen Unterstützung des Vaters Architekt, Ingenieur und Ärztin.“

### Das Museum als Vermächtnis

Bei diesen Exkursionen durch die Kantone stiess sie auch immer wieder auf Gebäude von Jakob, Johannes und Hans Ulrich Grubenmann, und ihr wurde deutlich, dass es zu diesem Thema noch vieles zu entdecken galt. So setzte sie sich vehement für die Idee eines Museums ein, zeichnete schliesslich für seine Eröffnung im Jahr 1979 im Dorfzentrum von Teufen verantwortlich und übernahm dessen Leitung. Die bestehenden Objekte bildeten den Grundstein der Sammlung, welche neben der permanenten Ausstellung auch ein Archiv samt Bibliothek beherbergt. So konnte eine weitere Erforschung von Werk und Geschichte der Baumeisterfamilie gewährleistet werden. Im Jahr 2012 wurde das gesamte Museum als zeitgemäss gestaltete Präsentation

### Als Denkmalpflegerin kann man tatsächlich etwas bewirken – und dazu beitragen, dass wir eine Gesellschaft mit Gedächtnis bleiben.



in das frisch renovierte und umgebaute Zeughaus überführt, wo inzwischen Ueli Vogt ihre Nachfolge als Kurator angetreten hat. Rosmarie Nüesch, die seit 2015 Ehrenpräsidentin der Stiftung Grubenmann-Sammlung ist, ergänzt und erweitert aber nach wie vor den Bestand an Wissen und Exponaten. Sie entdeckt, übersetzt und dokumentiert alte Schriften, veranstaltet Führungen und Exkursionen im Museum oder vor Ort und hält Vorträge zu den verschiedenen Aspekten dieser komplexen Materie.

„Doch es gibt noch andere Themen in meinem Leben, die mir mindestens so wichtig sind wie die Familie Grubenmann“, erklärt sie entschlossen. Parallel zu ihrer jahrzehntelangen Forschungs- und Vermittlungsarbeit verfolgte sie auch stets ein politisches, gesellschaftliches und kulturelles Engagement. So wirkte sie über viele Jahre als Kantonale Denkmalpflegerin von Appenzell Ausserrhoden, stand der regionalen Sektion des Schweizer Heimat-

schutzes als Obfrau vor und brachte ihr enormes Fachwissen und ihre Tatkraft als Initiantin oder Mitglied in verschiedene Stiftungen, Kommissionen und Vereine ein. „Höhepunkte waren für mich die Wahlen in die Eidgenössische Kommission für Natur- und Heimatschutz im Jahr 1978 und in die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege im Jahr 1985, da ich dadurch viele interessante Aufgaben in der ganzen Schweiz wahrnehmen konnte.“ Von 1989 bis 1996 nahm sie sogar, als erste weibliche Amtsinhaberin, Einsitz im Kantonsrat, nachdem das Frauenstimmrecht endlich auch auf kantonaler Ebene hatte durchgesetzt werden können. Doch habe sie die Funktion am wenigsten erfüllt, da eine Einzelperson in einem Rat nicht viel zustande bringe. „Als Denkmalpflegerin oder Heimatschützerin hingegen kann man tatsächlich etwas bewirken – und dazu beitragen, dass wir eine Gesellschaft mit Gedächtnis bleiben.“

Unser gemeinsamer Nachmittag neigt sich dem Ende zu, die Bäume im Garten werfen bereits lange Schatten über die Beete. Wir sitzen wohl schon bei der sechsten Tasse Tee im weichen Schein der Esstischlampe, die Diskussionsthemen wollen uns einfach nicht ausgehen. Rosmarie Nüesch ist eine offene und direkte Gesprächspartnerin, die ihre Standpunkte klar formuliert und bestechend logisch argumentiert. Sie findet Kausalitäten, die auf den ersten Blick nicht offensichtlich sind, und vermag es, komplexe historische wie technische Zusammenhänge in wenigen Sätzen auf den Punkt zu bringen. Die Bandbreite der Themen, die ihr Interesse wecken und sie tiefgreifend beschäftigen, scheint unerschöpflich, und ihr Gedächtnis für Namen, Zahlen und Fakten ist schlichtweg phänomenal. Als ich mich nach fast fünf Stunden von ihr verabschiede, vermag ich zwar nicht mit letzter Sicherheit zu sagen, dass Rosmarie Nüesch immer recht hat. Doch ich muss gestehen, dass ich diesem Gedanken durchaus etwas abgewinnen kann. ■

#### TINA MOTT

hat Fotografie, Architektur und Kulturpublizistik studiert und mehrere Jahre in der Schweiz als Architektin gearbeitet. Sie lebt in Tirol, lehrt an der Hochschule Luzern und beschäftigt sich mit Text-, Film- und Theaterprojekten.

